

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

No 47.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

34. Jahrgang.
Sonntag, den 25. Februar.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Nachbestellungen

auf den „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ für den Monat

➔ März ➔

werden von sämtlichen Postanstalten wie von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenan, Halsbrücke, Langhennersdorf und Weitzborn zum Preise von 75 Pfennigen angenommen.

Exped. des „Freib. Anzeiger u. Tageblatt“.

England und der Freihandel.

Vielfach wird in der deutschen Presse den Engländern die Propaganda für den Freihandel verübelt und die neuerdings dort aufgetretene Agitation für Schutzzölle als ein erfreuliches Zeichen der Zeit dargestellt. Unserer Ansicht nach ist das Eine wie das Andere irrig. Man kann für Deutschland den Schutz der nationalen Arbeit für unerlässlich halten und braucht den Engländern noch keinen Vorwurf daraus zu machen, wenn sie uns den Freihandel empfehlen. Von den Engländern können wir nicht verlangen, daß sie andere als ihre eigene Interessen für maßgebend betrachten. Man kann für uns Deutsche den Freihandel für schädlich halten, ohne deshalb die Verantwortlichkeit desselben für England zu behaupten. Eines sieht sich nicht für Alle. Dieser Spruch wird im öffentlichen Leben unserer Zeit, die gar zu gern generalisirt, nur zu oft übersehen. Wir gönnen den Engländern ihr Freihandelsystem und sie mögen uns unsere Zollpolitik la. — so wird's wohl das Beste sein.

Als die Söhne des stolzen Albion sich in den vierziger Jahren für das Freihandelsystem erklärten und die Kornzölle abschafften, da entschieden sie damit eine für die ganze wirtschaftliche und vielleicht auch politische Zukunft ihres Landes hochwichtige Frage, die wichtigste Frage, die es überhaupt für sie gab: ob nämlich ihr Land ein Ackerbaustaat, oder ein Industriestaat werden sollte. Die Antwort war freilich durch die Thatfachen schon gegeben. England hatte bereits Jahrzehnte lang unter dem Einflusse verschiedener Umstände, seiner Bodenschätze sowohl wie seines infolge der glücklichen insularen Lage angesammelten Reichthums und seiner Agrarverfassung wegen, nach und nach dem Industriestaat sich genähert. Unter solchen Umständen legten die Thatfachen es nahe, die Antwort so zu geben, wie sie denn auch wirklich gegeben wurde, um den lange vorher begonnenen Prozeß des Ueberganges zum Industriestaat zu beschleunigen und auszudehnen. Man that dies, indem man die Kornzölle aufhob. Damit erreichte man Zweierlei: durch die Konkurrenz der fremden Ackerbau treibenden Staaten wurde der Getreidepreis und damit der Lebensunterhalt des Arbeiters billiger gemacht und dadurch, daß nunmehr der englische Ackerbau weniger lohnend ward, führte man der englischen Industrie zahlreiche Arbeitskräfte zu, welche früher in der Landwirtschaft Verwendung fanden. Beides aber diente ein und demselben Zwecke: die Industrie bekam billige Arbeitslöhne und wurde in den Stand gesetzt, anderen Ländern in ihrer Produktion nicht nur in Bezug auf Güte der Waaren, sondern sogar in Bezug auf den Preis zuvorkommen und dabei immer noch hübsch zu verdienen. War man einmal darüber einig, daß ein Industriestaat geschaffen werden sollte, so ließ sich gegen die Maßregel gar nichts einwenden; im Gegentheil mußte dieselbe ganz zweckentsprechend und empfehlenswert erscheinen.

Der Industrialismus aber, das läßt sich gar nicht verkennen, hat bisher hauptsächlich Englands Glanz und

Reichthum vermehrt. Die wirtschaftliche Entwicklung dieses Staates ist in den letzten Jahrzehnten eine so glänzende gewesen, wie sie es bei dem Ueberwiegen der Landwirtschaft wohl niemals geworden wäre. England blieb freilich von Krisen nicht verschont, wie sie im Geschäftsleben vorkommen; aber in Großen und Ganzen hat es ihm noch nie an Absatz für seine Produkte gefehlt. Es setzt seine Waaren überall auf der Erde, insbesondere in seinen Kolonien, ab und vermochte allmählich so viel Kapital aufzuspeichern, daß dieses schon seit langer Zeit Verwendung außerhalb des Landes sucht und sich selbst an die riskantesten Unternehmungen wagt.

Wer aber nun den Schluß ziehen wollte, wir Deutschen müßten es den Engländern nachmachen und gleichfalls dem Industriestaat zustreben, der würde einen starken Irrthum begehen. Wollte man selbst die ernste Lehre außer Acht lassen, welche die Geschichte aller Zeiten verkündet: daß nur die auf Ackerbau sich gründenden Staaten Bestand haben, eines wird man nicht übersehen dürfen, worin unsere Verhältnisse sich von den englischen unterscheiden. Wir haben keine Kolonien, die wir veranlassen können, von uns Waaren zu kaufen. Der Deutsche steht auf dem Weltmarkte ohne die wichtige Unterstützung da, welche ein großer Kolonialbesitz verleiht. Wir würden mit unserer großen industriellen Produktion, haben wir's erst auf den Industriestaat abgesehen, eines schönen Tages vollständig auf dem Sande sitzen, wenn die fremden Länder, wie dies von ihnen schon längst angebahnt ist, mehr und mehr unserer Produktion sich verschließen. Ein vorwiegend industrielles System ohne großen Kolonialbesitz, welcher der Ueberproduktion einigermaßen die Wage hält, ist auf die Dauer einfach unmöglich.

Auf die Dauer, sagen wir. Und die Dauer ist doch die Hauptsache dabei; denn in so hochwichtigen Fragen wechselt man nicht innerhalb weniger Jahre ein System. Genau betrachtet, verspricht aber selbst ein großer Kolonialbesitz kaum lange Dauer; denn gerade das Beispiel Englands zeigt uns, daß selbst der anscheinend sicherste derartige Besitz sehr leicht in Frage gestellt wird. In allen Welttheilen hat England heute schwere Sorgen um seine überseeische Besitzungen; hier kommt es mit dieser Macht, dort mit jenem eingeborenen Volke in Konflikt. Es kann in keinem Winkel der Erde ein Schutz fallen, ohne daß die englischen Staatsmänner zusammenzuden. Schon viele Kriege führte England deshalb; aber Alles, was bisher dagewesen, war nur Geplänkel. Die Entscheidungskämpfe harren noch seiner und ist es in diesen nicht siegreich, so geräth es mit seiner Industrie in die denkbar schlimmste Lage. Dann wird sich die Rehrseite der jetzt so glänzenden Medaille des Freihandelsystems erst zeigen.

Tageschau.

Freiberg, 24. Februar.

Entgegen unserer gestrigen Nachricht, daß die deutsche Regierung wegen der Rede Stobeleffs in Petersburg diplomatische Schritte verfügt habe, sagt heute die „Nat.-Ztg.“, diese Behauptung entbehre jeder Begründung. Angesichts des vollständigen Widerspruchs mit anderen Organen der Presse ist es unmöglich zu erkennen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt. Uebrigens schreibt man neuerdings aus Berlin, daß die deutsche Reichsregierung in der Behandlung dieser Affaire sich große Vorsicht aufzulegen und daß sie die Genugthuung für die Schwachheit eines sein Herz und seine Zunge nicht beneidenden Generals nicht so hoch anschlage, um dafür gewichtige Friedenschancen leicht hin aufs Spiel zu setzen. Die deutsche Regierung kenne nur zu genau die prekäre Position jener russischen Staatsmänner, welche für eine gemäßigtere, friedliche Politik eintreten, und sei sorgsam be-

dacht, Alles zu vermeiden, was die Stellung dieser Männer erschweren könnte. Man sei in Berliner Regierungskreisen vollständig überzeugt, daß das Auftreten Stobeleffs den Czaren und Herrn v. Giers sehr peinlich berührt haben müsse und daß der Petersburger Hof nichts unterlassen würde, den bramarbasirenden General zu desavouiren, wenn nicht die Rücksicht auf die öffentliche Meinung in Rußland und auf die vorherrschende populäre Stimmung selbst den höchsten Würdenträgern einige Reserve auferlegte. — Das preussische Abgeordnetenhaus genehmigte gestern durchweg den Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der Jahresüberschüsse der Eisenbahn-Verwaltung, nach den Kommissionsanträgen, mit welchen sich auch der Finanzminister einverstanden erklärte. — Nach der „Kobl. Zeitung“ kam es gestern in Rheinbrohl anlässlich der Vererdigung eines Kindes protestantischer Konfession zu einem Tumulte. Die Zivilgemeinde Rheinbrohl beanspruchte gemäß gesetzlicher Bestimmung das Glockengeläute für die Vererdigung und ließ, als die bezügliche Anforderung erfolglos blieb, die Gendarmarie des Kreises zur Unterstützung herbeifkommen. Die fanatisirte Volksmenge zwang jedoch die Gendarmen zum Rückzug. Zur Aufrechthaltung der behördlichen Autorität ging von Ehrenbreitenstein ein Kommando von 100 Mann vom Füsilier-Bataillon des 68. Regiments unter Hauptmann von Bod per Bahn nach Rheinbrohl. — Die Rettungsstation Zerschoef der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 23. Februar von dem norwegischen Schooner „Martin Luther“, Kapitän Olsen, gestrandet zwischen Witte und Zerschoef, 6 Personen gerettet durch den Raketen-Apparat der Station Zerschoef.

Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm gestern mit 262 gegen 6 Stimmen den Gesetzentwurf auf Einführung der Ausnahmegerichte in Dalmatien an, nachdem der Justizminister die Vorlage begründete und Abg. Kopp erklärte, die Linke werde nach den von der Regierung gegebenen vertraulichen Aufklärungen für die Vorlage stimmen. Der russische Botschafter in Wien staltete gestern dem Grafen Kalnoth einen Besuch ab, um über den Zwischenfall Stobeleff beruhigende Erklärungen abzugeben. — Hinsichtlich der ägyptischen Frage sind Oesterreich und Deutschland entschlossen, keine Konzession zu machen, und zwar auch die nicht, daß von einer türkischen Intervention in Ägypten auf alle Fälle abgesehen werde. Im Gegentheil wird die betreffende Forderung Frankreichs dadurch erwidert werden, daß die genannten Mächte gerade eine türkische Intervention als das geeignete Mittel bezeichnen, um Garantien für die Sicherheit in Ägypten herzustellen. — Aus Krakau wird telegraphisch berichtet: Im Dorfe Przymietnica bei Alt-Sandec wurde gestern der Steuerrequisitor Braliec bei Gelegenheit der Einforderung rückständiger Steuern von einem Bauer erschlagen. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und vier unmündige Kinder. Der Mörder leistete hestigen Widerstand, bevor er von den Gendarmen festgenommen werden konnte. — Auf dem Kriegsschauplatz in Dalmatien ist man gegenwärtig beschäftigt, ein „Gebirgs-Kragen-Detachment“ einzuführen. Diese den Insurgenten abgelassene Institution hat den Zweck, die Verwundeten, deren Fortschaffung durch Sanitätsfahrzeuge oder Bleistintenbahnen der Terrainschwierigkeiten halber nicht opportun erscheint, durch Tragkörbe, vulgo „Berg-Kragen“ aus dem Feuerbereiche zu entfernen. Diese Kragen, ähnlich konstruirt wie die zur Fortschaffung großer Lasten in den Alpenländern verwendeten, sind zur Aufnahme je eines Bleistinten oder Kranken eingerichtet. Ihr Träger kann selbst in dem schwierigsten Karstterrain sich damit trotz schwerer Belastung fortbewegen. Das Gebirgs-Kragen-Detachment, dies der offizielle Titel, steht unter dem Kommando eines von zwei Unteroffizieren assistirten Offiziers der Sanitätsstruppe und formirt einen Zug von 24 Mann, die als Kragenträger fungiren. Diese letzteren rekrutiren sich blos aus tyroler Mannschaft und es haben den Transport von Verwundeten aus der Feuerlinie je drei gegenseitig abführende Träger einer solchen Krage zu beorgen. — Neu ist auch die Anschaffung von Gebirgshunden. Mit dem letzten Lloyd-Dampfer ist nämlich in Trebinje eine Meute von vierundzwanzig Hunden eingetroffen, welche unter Führung erprobter „Huntsman“ den einzelnen Kolonnen beigegeben werden sollen, und welche den hinter Felsblöcken versteckten, oder im Anschließen begriffenen Gegner wittern und dessen Nähe den Truppen verrathen.